



R. Virgin

Zum 150. Geburtstag von Rudolf Virchow

Am 13. Oktober 1971 sind es 150 Jahre her, daß Rudolf Virchow geboren wurde. Die Herausgeber seines Archives fühlen sich verpflichtet, mit wenigen Worten des Mannes zu gedenken, der diese Zeitschrift gegründet hat.

Es ist nicht unsere Absicht, eine ausführliche Würdigung seines Werkes oder eine Wiederholung der mannigfachen Darstellungen seines Lebensganges zu versuchen. Dieses Mannes ist so oft und von den verschiedensten Richtungen der Gestaltung des wissenschaftlichen, allgemein-ärztlichen und politischen Lebens gedacht worden, daß sich irgendein neuer Gesichtspunkt schwerlich finden lassen wird. Was uns bestimmt, auf den Gedenktag hinzuweisen, ist das Gefühl der Bewunderung und des Dankes.

Die J. Schwalbesche Bibliographie von R. Virchows Veröffentlichungen zählt 2000 Schriften, die politischen nicht mitgerechnet. Von diesen gehören nicht weniger als 800 zur Medizin, hiervon rund 500 zur Pathologie. Tatsächlich hat sich Virchow nur etwa bis zu seinem 46. Lebensjahr intensiver mit seinem erlernten Berufe beschäftigt. Nicht, daß die spätere Zeit keine Beiträge mehr zu unserem Fache gebracht hätte. Diese traten jedoch unverkennbar hinter anderen Interessen zurück. Robert Rössle hat dieses Phänomen mehrfach untersucht. Wahrscheinlich ist es richtig, wenn man annimmt, daß sich Virchow auf der Höhe seines Lebens als einen Mann der wissenschaftlichen Medizin schlechthin verstanden hatte,

der seine vornehmliche Aufgabe darin sah, zu prüfen, wie er der Gesundheit seiner Mitmenschen am besten dienen, und wie er durch eine an den Gesetzen des Naturverständens orientierte Bildungspolitik dem Menschen seiner Zeit ein besseres Lebensgefühl vermitteln könnte. Virchow selbst, im Alter von 80 Jahren, drückte das so aus:

„So hat der Gang meiner Forschungen nicht nur die Länder und deren Bewohner in den Kreis meiner Darstellung gebracht, sondern ich habe je nach den Umständen sowohl die Medizin und die Naturwissenschaft als auch die Anthropologie und die Archäologie, gelegentlich auch die Literatur, die Philosophie, die Politik und die sozialen Umstände zum Gegenstand meiner Studien gemacht. Die Vermischung ist von mir nicht willkürlich ... vorgenommen worden. Entscheidend dafür ist eine Mission gewesen, die der Erforschung der in Oberschlesien ausgebrochenen schweren Epidemie des sog. Hungertyphus galt. Bei der Erörterung der Ursachen dieser Epidemien kam ich zu der Überzeugung, daß die schlimmsten derselben in sozialen Mißständen beruhten.“

Der Gründung unseres Archivs ging folgendes Ereignis voraus: Am 3. Mai und am 18. August 1845 hatte der noch nicht 24 Jahre alte Virchow je eine Festrede im Rahmen der militärärztlichen Bildungsanstalt, des Friedrich Wilhelm-Institutes in Berlin, der sog. Pépinière, zu halten. Als Ergebnis beider Vorträge darf folgende Forderung Virchows gelten: „Jede weitere Forschung muß sich auf die Trias *klinische Beobachtung*, einschließlich physikalischer und chemischer Untersuchungen, auf das *Tierexperiment* und die *Obduktion*, einschließlich der Mikroskopie, gründen“¹. Besser und treffender könnte die thematische Haltung einer kliniknahen Pathologie auch heute nicht definiert werden. Virchow wollte seine Vorträge im Tübinger Archiv für physiologische Heilkunde veröffentlichen. Dies gelang nicht, die Aufnahme wurde abgelehnt. Dies war der äußere Anlaß für die Begründung seines Archivs (1847), gemeinsam mit dem früh verstorbenen Freund Benno Reinhardt.

Was Virchow in Wissenschaft und Politik auszeichnete, ist sein unbedingtes Selbstvertrauen und sein nie verzagender Glaube an

¹ Heraushebungen durch die Unterpflanzen.

den Fortschritt. Es ist, als ob die Worte des Descartes ihn durchdrungen hätten, daß, wenn es überhaupt möglich wäre, das Menschengeschlecht zu veredeln, die Mittel hierzu nur in der Medizin gegeben seien.

Bekanntlich fand die durch Virchows Teilnahme an den politischen Ereignissen des März 1848 schwierig gewordene Position an der Berliner Charité ihre natürliche Auflösung durch Annahme eines Rufes nach Würzburg. Die Arbeit an der blühenden fränkischen Universität, November 1849 bis Sommer 1856, war die für die Pathologie fruchtbarste. Die Vorrede zu Virchows Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie (1854) enthält folgendes sympathische Bekenntnis: „Ich besitze zwei Fehler, deren ich mir mit Freuden bewußt bin, nämlich den, auch die alten Ärzte für wackere Beobachter zu halten und den vielleicht noch größeren, an die Therapie zu glauben.“

Es ist erwiesen, daß die wesentlichen Elemente der *Cellularpathologie* (1858) bereits in den Würzburger Vorlesungen enthalten waren. Den wissenschaftlichen Durchbruch von der Blastemlehre zu der Erkenntnis *omnis cellula a cellula* darf man auf das Jahr 1853 datieren. Die Erkenntnis der „legitimen Sukzession“ der Zellen, auch „im förderativen Verband“, war die Grundlage der Cellularpathologie als „biologischer Doktrin“. Die Zelle ist ein „Lebensherd“, sie kann auch ein „Krankheitsherd“ sein.

Cellularpathologie ist nicht Pathologie der Zelle; sie ist mehr. Virchows Absicht, die er mit der Cellularpathologie verfolgte, darf man so einschätzen:

1. Der Gedanke von der Einheit des Lebens, und zwar in allen lebenden Strukturen, findet in der Zelle seine leibliche Darstellung.
2. Die Cellularpathologie hat in einer Zeit großer wissenschaftlicher Verwilderung die Autorität der Tatsachen herausgestellt. Sie wandte sich gegen Dogmen, sie brach Monopole und redete einer konditionalistischen Betrachtung das Wort.
3. Die Cellularpathologie darf als großartiger Versuch gelten, die Gesetzmäßigkeiten von Krankwerden und Kranksein unter *einem* Gesichtspunkt zusammenzufassen.

4. Die Cellularpathologie ist ein Prinzip der Anschaauung. Ihre kategoriale Form wird uns Pathologen zu einem „morphologischen Bedürfnis“ (P. Ernst).

Virchow selbst hat sich in wenigen Jahren über das Stadium der reinen Materialsammlung im cellularen Bereich hinausentwickelt. Als er am Leibniz-Tag des Jahres 1873 in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, formulierte er in seiner Antrittsrede einen Satz, der beweist, wie sehr sich der Meister über den Stand von 1858 innerlich erhoben hatte: „Es ist nicht mehr die Krankheit, welche wir suchen, sondern das veränderte Gewebe; es ist nicht mehr ein fremdartiges, in den Menschen eingedrungenes Wesen, sondern unser eigenes Wesen, das wir erforschen“!

Hier liegt der *tiefer Grund*, warum wir heute Virchows Archiv in *zwei Abteilungen* erscheinen lassen: *Eine* Reihe, die dem Menschen als organismisches Phänomen bestimmter Ordnung zugewandt ist (*pathologische Anatomie*) und eine *andere* Reihe, die dem Bedürfnis nach Aufklärung elementarer Gesetzmäßigkeiten durch Arbeiten im cellularen und molekularen Bereiche dienen will (*Zellpathologie*).

Seit der Entdeckung der Nucleinsäuren durch Miescher (1869) sind wir mehr und mehr Cellularpathologen geworden. Paul Ehrlich hat in seinem Nobelpreisvortrag (1909) über die „Partialfunktionen der Zelle“ in bewundernswürdiger Klarheit den Zellbegriff als die „Achse“ bezeichnet, um die „die ganze Wissenschaft vom Leben gravitiere“. Auch die modernen Arbeiten aus den Gebieten der Molekulargenetik, der Immunologie und Ultrastrukturforschung greifen nicht hinaus über den wissenschaftlichen „Entwurf“ einer Cellularpathologie.

Freilich muß gesagt sein, und wir ehren hierdurch den *Genius* Rudolf Virchows am besten: Die Molekulärpathologen der Gegenwart, welche wissenschaftlich auf der makromolekularen, subcellulären Stufe der Krankheitsforschung arbeiten, begeben sich eines prinzipiell wichtigen Aspektes. Denn es wird nicht bestritten, daß der menschliche Körper in seinen morphologischen und funk-

tionellen Einzelheiten wie ein physikalisches oder biochemisches System beschrieben werden kann. Es wird aber betont, daß eine solche Analyse *einen* komplementären Ansatz der Naturbetrachtung verhüllt: Die *thematische* Ordnung der leiblichen Phänomene. Dies aber ist für die *aktuelle Problematik* jeder Pathologie der springende Punkt. Hierin stimmen wir mit Cannon „The wisdom of the body“ und vor allem mit W. R. Hess (1956, 1957) überein. Denn Ordnung ist weder Kraft noch Energie noch Stoff; sie bedarf ihrer aber, um sich zu manifestieren.

Die Pathologie unserer Zeit hat sich also genau in den Bahnen entwickelt, die Virchow 1873 skizziert hatte. Wir sind daher sicher, daß er die unter unseren Händen vollzogene Trennung in die Abteilungen A und B gebilligt haben würde. Aber er würde doch Wert darauf gelegt haben, daß die Teile ein Ganzes bilden und die Abteilungen, voneinander wissend und umeinander sorgend, einander auch *ergänzen*. Denn die Strukturanalyse des menschlichen Körpers (Anatomie) und die Kausalanalyse der Prozesse (Physiologie) lassen nur die Bedingungen einer Leistung, deren biotechnische Voraussetzungen also, nicht aber deren Tatsächlichkeit erkennen. Man kann also durch pathologische Anatomie und Physiologie nicht das menschliche Verhalten in Tagen der Krankheit erklären, sondern nur die Bedingungen seiner Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Menschliches Selbstverständnis umfaßt des Menschen Möglichkeiten, nicht ihn selbst.

Wer auf den Grenzen der Epochen steht, erlebt eine „Medizin in Bewegung“ (Siebeck). Für die Arbeiten aus dem Umkreis der zellbezogenen Ribonucleinsäureforschung sind seit 1959 nicht weniger als 18 Gelehrte mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden. Und doch zeichnet sich eine Hinwendung von der am Prinzip der cellularen Krankheitsmanifestation orientierten biologischen Doktrin zu einer neuen Form der Anthropologie ab. Denn es hat sich wieder einmal bestätigt (W. Heisenberg), daß die naturwissenschaftlichen Daten eines bestimmten Ereigniszusammenhangs alle richtig sind, das nur und ausschließlich hierauf gegründete Bild vom Menschen aber falsch ist. Richtigkeit und Wahrheit machen einen Unterschied.

VIII

Alles dies hat Virchow gesehen und in der Sprache seiner Zeit formuliert. Wir erinnern uns dankbar an seine *bleibende* Leistung. Wir fühlen uns seinem Auftrage verpflichtet, frei von vorgefaßten Meinungen, unsere Arbeit an *seinem* Archiv fortzusetzen.

W. Doerr
für Abteilung A

H.-W. Altmann
für Abteilung B

H. Götze
für den Verlag